

Sanne Ziethen, »... im Gegensatz erst fühlt es sich notwendig.« Deutsch-französische Feindbilder (1807–1930), Heidelberg (Universitätsverlag Winter) 2014, 495 S. (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beihefte, 57), ISBN 978-3-8253-6243-0, EUR 58,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Christina Randig, Wilhelmshaven

Auf dem Weg zu einer europäischen Identität hat die Erforschung der Fremd- und Selbstbilder und der Erinnerungskulturen seit gut drei Jahrzehnten zunehmend Aufmerksamkeit erlangt. Sanne Ziethen will mit ihrer Dissertation durch Freilegung der die Epochen bestimmenden Codierungen »nationale Geschichte verstehbar« und »anschlussfähig« (S. 13) machen und damit zur Erhellung von Funktionsweisen, Modifikationen und Instrumentalisierungen von Selbst- und Fremdzuschreibungen beitragen. Davon ausgehend, dass »schriftliche Äußerungsformen« (S. 17) als ein Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse die Gesellschaft mit ihren Veränderungen widerspiegeln, analysiert sie die Frage nach Kontinuität und Veränderung von Identitäts- und Alteritätskonstruktionen anhand literarischer, politischer und journalistischer Publikationen aus Deutschland und Frankreich. Gerade kulturkomparatistische Ansätze, so die Überlegungen im Einleitungskapitel, eröffnen anschlussfähige Perspektiven. In den folgenden Ausführungen über »Theoretische Überlegungen und Prämissen« legt sie die von ihr genutzten und korrelierten Ansätze von Forschungsrichtungen wie der Mentalitätsgeschichte, der Politikgeschichte, der Nationalismus- und der Stereotypenforschung dar. Besondere Bedeutung erhalten dabei die Forschungsergebnisse zum »kulturellen Gedächtnis« von Jan und Aleida Assmann und von Maurice Halbwachs, der Erinnerung als an den Mustern und Modellen der Zeit ausgerichtete Rekonstruktion definiert.

Der Hauptteil der Studie gliedert sich in drei Analyseabschnitte. Behandelt werden die Phase der napoleonischen Kriege, die Zeitspanne vor und bis zum Ersten Weltkrieg sowie die Reaktionen auf den Versailler Vertrag und die Entwicklung der zunehmenden Nationalisierung. Durch die Interpretation markanter Aussagen aus zeitgenössischen Werken, von denen einige bislang kaum gewürdigt wurden, werden dort Paradigmen und – oft miteinander konkurrierende – Betrachtungsweisen zu unterschiedlich motivierten Fragen zum Begriff der Nation erläutert. Den Rahmen bilden jeweils zwei mit einander kontrastierende Publikationen, denen eine Schlüsselrolle zugordnet wurde.

Im ersten Analyseteil sind dies eingangs Fichtes »Reden an die deutsche Nation« und später Renans Rede »Qu'est-ce qu'une nation?«, in denen beide Autoren zur Stärkung der nationalen Einheit die Grundlagen des Nationenbegriffs erarbeiten. Den zu Beginn dargelegten Vorstellungen Fichtes, wonach sich die deutsche Nation durch die Beibehaltung der ursprünglichen Sprache und durch die

Bildsamkeit der Deutschen auszeichne, stellt Ziethen am Ende dieses Abschnitts die Rede Ernest Renans gegenüber, die mit der Vorstellung von einer Willensnation (»plébiscite de tous les jours«, S.157, Anm. 300) vor allem deren Gestaltungsmöglichkeiten betont.

Wegen der universalen und nationalen Facetten erachtet die Autorin Fichtes Reden als ambivalent, doch rückt sie in den Vordergrund, dass sie als ein »national-politisch und anti-französisch zu positionierendes Werk zu lesen sind« (S. 75). Besonders im letzten Analyseteil hebt sie Fichtes Instrumentalisierung für eine nationale Erziehung hervor. Zu bedauern ist, dass sie der Ausgabe aus dem Jahr 1978 (Reinhard Lauth) folgt, nicht der aus Sicht der neueren Forschung vorzüglich kommentierten Ausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften von 2005.

Zwischen den Überlegungen zu Fichte und zu Renan untersucht Ziethen den Umgang mit Stereotypen. Der Umschwung von einem kosmopolitischen Patriotismus zu aggressiven Tönen in Deutschland zur Zeit der Besetzung Preußens wird mit Zitaten von Ernst Moritz Arndt belegt. Französische Autoren, von denen einige während der Französischen Revolution in Deutschland im Exil lebten, verbanden mit der Verwendung von Nationalstereotypen eine erzieherische Wirkung auf ihre Leserschaft. Wegweisend und rezeptionsbestimmend für die französischen Deutschlandreisenden der 1820er Jahre blieben die idealisierenden Publikationen von Germaine de Staël. Erst Edgar Quinet (1803–1857) verwarf dieses Bild und warnte dabei vor Preußen. Schon hier setzt gleichsam die Betrachtungsweise der »deux Allemagnes« ein, die in der Jahrhundertmitte im Kontrast zu einer vollends feindseligen Sicht stand. Den Entwicklungsprozess im deutsch-französischen Krieg legt die Verfasserin unter Bezugnahme auf Michael Jeismann als Aufeinanderfolge von Sakralisierung, Spiritualisierung zu Regeneration der Nation dar. An Paul de Saint-Victors Aufsätzen zeigt sie die Verquickung von Nation und Religion sowie Parallelen zu Ernst Moritz Arndt auf.

Im zweiten Analyseabschnitt, der sich auf die Zwischenkriegszeit bezieht, werden zunächst die Zielsetzungen der miteinander rivalisierenden Richtungen im gespaltenen Frankreich untersucht – die der monarchistisch-katholisch-traditionellen und die der republikanisch-laizistischen. Dabei werden deren unterschiedliche Einschätzungen der Ursachen für das Dilemma Frankreichs und die Beurteilung Deutschlands eingehend betrachtet. Ziethen unterstreicht hier die Offenheit der Jugend für ein national-patriotisches Engagement und führt als Beleg die Agathon-Studie an, wobei sie auch auf die Umstrittenheit dieser Studie eingeht.

In Deutschland habe sich das erzieherische Programm zur Stärkung der nationalen Einheit besonders auf den Deutschunterricht ausgewirkt, der eine Aufwertung zu Lasten des altsprachlichen Unterrichts erfahren habe. Hier wäre weiterführend nach der Bedeutung des Französischunterrichts zu fragen gewesen, der sich mit der Gründung der Realgymnasien beachtlichen Zuspruchs erfreute. Dabei wäre auch zu berücksichtigen gewesen, dass die Regelung des Schulwesens den Bundesstaaten oblag

und somit nicht einheitlich war. Dass im Bereich der Literaturwissenschaft die Germanistik zur Leitwissenschaft avanciert, wird von der Verfasserin auf breiter Grundlage dargelegt, ebenso wie der Streit um Ansätze und Methoden einer sich neu definierenden Geschichtswissenschaft.

Die Gegenüberstellung von Maurice Barrès' Roman »Colette Baudoche« (1909) und Georg Stoibers Roman »La France dort. Roman geschrieben gegen Colette Baudoche von Maurice Barrès« (1910) scheint sinnvoll. Zum Wirken von Barrès stützt sich Ziethen besonders auf die Forschungsergebnisse von Wiebke Bendrath – »Ich, Region, Nation«. Sein religiös aufgeladenes »terre et morts«-Konzept, mit der Forderung des persönlichen Verzichts zu Gunsten des »culte de nous« verbunden, zielt auf die Rückgewinnung des Elsass. Auf diese Vorstellungen antwortet Stoiber mit einem kosmopolitischen Ansatz, allerdings aus der Perspektive deutscher Überlegenheit.

Im letzten Analyseteil wird die Frage nach der Integration von Traditionselementen in die Union sacrée im Ersten Weltkrieg erörtert. Intensiv untersucht Ziethen an charakteristischen Textstellen die Bedeutungen der unterschiedlichen Strömungen, besonders die der katholischen Richtungen, für die Stärkung des Nationalismus. Ein weiteres Mal führt sie Barrès als Autor an, der, aus kulturhistorischer Sicht argumentierend, in seiner Vorlesungsreihe »Le Génie du Rhin« (1921) den Nachweis der Zugehörigkeit des Rheinlands zu Frankreich erbringen will. Dem Ansatz der »pénétration pacifique« folgend, setzt er dabei auf eine freiwillige Hinwendung der Rheinländer zu Frankreich. Mit der Replik »Rheingenius und Génie du Rhin« (1921/1922) sucht der Germanist Ernst Bertram bei Barrès die Unkenntnis der deutschen Kultur, die Umschreibung der Quellen und die Überlegenheit der Deutschen nachzuweisen. Ziethen konstatiert für beide Autoren eine selektive Nutzung des Quellenmaterials. Die einheitlich positiven Reaktionen auf Bertrams Veröffentlichung, welche deren nationalistische Tendenzen übersehen, führt sie auf die französische Rheinlandpolitik zurück und legt detailliert die unterschiedlichen Ansätze der nach einer Neuausrichtung strebenden Germanistik dar. Das gilt ebenfalls für die mit Kriegsausbruch unter Legitimationsdruck geratene Romanistik und die Positionen ihrer prominenten Vertreter, wie Victor Klemperer und Ernst Robert Curtius.

Die materialreiche Studie vermittelt insgesamt einen aufschlussreichen Überblick über die deutsch-französischen Feindbilder und ihre kultur- und ideengeschichtlichen Zusammenhänge von der Besetzung Preußens bis nach dem Ersten Weltkrieg. Zu bedauern ist, dass die Ergebnisse nicht mehr in einem Fazit zusammengestellt wurden. Ein Personenregister wäre hilfreich gewesen, ebenso eine Strukturierung der umfangreichen Bibliographie, und für die Korrektur formaler Mängel und die Sichtung gelegentlicher Redundanzen hätte man sich eine stärkere redaktionelle Bearbeitung gewünscht.